Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 13. Januar 1826. Nr. 4.

Neuere Vorträge über Religion und Christenthum, zu Beleuchtung des segensvollen Einflusses des Christenthums auf die Bildung des jugendlichen Gemüths, zunächst für die Zöglinge der Hochschule gehalten, nun auch andern gebildeten Lesern gewidmet von D. Joh. Christian Friedr. Steudel, Prof. der Theolog. Stuttgart, Steinkopf. XX u. 395 S. gr. 8. 1825. (1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.)

Vor fünf Jahren erschienen von demselben Verfasser Reden über Religion und Christenthum. Er läßt nun die gegenwärtigen Vorträge folgen, und entschuldigt sich in dem Vorworte wegen des früher gewählten Ausdrucks „Reden" mit großer Bescheidenheit, indem er weit entfernt gewesen sei, damit irgend etwas Glänzendes verheißen zu wollen. Er spricht sich hiernächst klar und unumwunden über diejenigen theologischen Grundsätze von Neuem aus, welche man an ihm kennt. Der Glaube, sagt er, zu welchem er sich schon in den früheren Reden bekannt habe, sei, anstatt ihn aufzugeben, immer neu und in erhöhetem Grade, ihm als eine Kraft Gottes bestätigt, diejenigen selig zu machen, welche ihn vest halten; und was man als standhaltend durchgelebt habe, das lasse sich so leicht nicht erschüttern. Dieß in dem Tone der Rechtfertigung gesagt, hätten wir kaum erwartet. Denn es sollte wohl keinem Lehrer der Religion, zumal dem protestantischen, sofern die Schrift der Grund ist, worauf seine Belehrungen beruhen, und sofern mithin sein Glaube als schriftmäßig von ihm dargethan werden kann, vor keiner menschlichen Auctorität, welche irgend eine Fessel, wäre es auch nur in der Meinung, auflegen will, bange sein. Traurig wäre es, wenn man in unsern erleuchteten Tagen nöthig finden sollte, sein Halten an dem evangel. Kirchenglauben, sofern es auf Prüfung und Überzeugung beruht, vor irgend einem Leser oder Hörer, gehörte er auch einer andern Partei an, zu entschuldigen. Die volle Freiheit der Überzeugung muß von jeder Partei für sich unbedingt in Anspruch genommen werden.

Wir unseres Theils ehren an dem Verf. jene Geradheit und Consequenz, womit er sein Anhängen an dem strengen Offenbarungsglauben in diesen Vorträgen kund gibt, indem er, wie wir ihm das Zeugniß geben, keinen Segen des Christenthums, welcher bei anderer Auffassungsweise sich darbietet, unaufgeschlossen läßt. Überdem spricht er mit Geist und Wärme, mit Liebe für seine Überzeugung; mit dem getrosten Bewußtsein, daß er Rede zu stehen wisse zur Verantwortung gegen Jedermann; mit Kenntniß dessen, was auf den jugendlichen Geist wirkt und was derselbe bedarf, um ergriffen zu werden. Allerdings fordert Hr. St. für sich solche Leser, welche an ein denkendes Lesen gewöhnt sind, und welche sich nicht abschrecken lassen, auch wo der Vortrag weniger hinreißend oder blühend wäre. An nicht wenigen Stellen hätte durch mehr schickliche Ruhepunkte, durch Bezeichnung und Hervorhebung von Theilen und Unterabtheilungen, dann durch Trennung der langen Perioden, durch etwas mehr Geschmeidigkeit in der Wortfolge ꝛc. nicht nur dem Eindrucke des Ganzen geholfen werden können; sondern es würde dadurch selbst die Deutlichkeit der Gedankenverbindung gewonnen haben. Besonders würde hierzu die bestimmte Andeutung der Disposition sehr wirksam geworden sein. Wir glauben hierauf gleich im Anfange unserer Anzeige den würdigen Verf. für künftige Arbeiten solcher Art aufmerksam machen zu müssen.

Nach dem vorgelegten Plane zerfällt die Aufgabe dieser Vorträge in zwei Haupttheile, wovon nach einer Einleitung über die Religion und ihre Vortragsweise der erstere das Beispiel, der andere die Lehre Jesu und von Jesu, in ihrer fruchtbaren Bedeutsamkeit, eben von dem Standpunkte studirender Jünglinge aus, darlegen soll. Wir billigen es sehr, indem es ganz zeitgemäß ist, daß der Verf. dabei die fernere Aufgabe berücksichtigt, in den Zuhörern das Interesse für die kirchliche Gemeinschaft, der sie angehören, zu pflegen und zu nähren, auch über den Grund, den Geist und die Würde des Protestantismus sich an mehrern Orten zu erklären. In den Ausführungen sind die gewählten passenden Gedanken, ihre Kraft und Gediegenheit unverkennbar, obwohl der eine Vortrag, als solcher, vor dem andern Vorzüge hat.

Der Gang, welchen die Betrachtungen im Einzelnen nehmen, und welchen schon die voranstehende genaue Inhaltsanzeige übersehen läßt, folgt zuerst, wie schon erwähnt, der Geschichte Jesu, um überall die praktischen Momente des Beispiels darin geltend zu machen. Die Reihe aller dieser Vorträge, welche bis zum dreizehnten fortgeht, gibt einen Reichthum von fruchtbaren und in den Gegenstand eingreifenden Ansichten und Gedanken. Man würde sich überall noch mehr angezogen finden, wenn die Ideenverbindung leichter übersehbar und der Styl in seinen Formen gefälliger und entgegenkommender wäre. Wir sind deßhalb der Meinung, daß diese Arbeiten sich zum Lesen vorzüglich eignen, und daß sie eben darum für die, welche sie hörten, ein doppelt willkommnes Geschenk sind, da sie von dem Gehörten sich vielleicht jetzt noch klärer selbst Rechenschaft geben werden. Denn stellenweise möchte wohl der Vortrag zu schwer verständlich sein, zumal die Perioden, wie schon erinnert, nicht selten an Verschränktheit und Ungelenkheit leiden. Ohne lange zu suchen, diene folgende Stelle zum Beweise. Es ist der Anfang der neunten Rede: „Ein Höchstes der Art, wie Jesus es erwählt hatte, ins Auge gefaßt, kann nicht anders, als den Men-

schen verwahren vor einer Einseitigkeit, durch welche etwas an sich Besseres, das man sich zum Ziele setzt, höchst verderblich werden kann. (?) Schon eben der Form nach müßte die Aufgabe, zu wollen, was Gott will, jene Beschränkung abschneiden, welche einer leitenden Vorstellung andrer Art so leicht anklebt, und die Menschen zum Verliebtsein in sich selbst führt." Das Letztere zugleich ein Beweis, daß die Ausdrücke und Redeweisen nicht immer edel gewählt sind. — Im vierten Vortrage heißt es: „zur Seite diesem glanzlosen Auftreten, steht übrigens die Verherrlichung, welche sinnvoll die heilige Geschichte dem Kinde in der Krippe werden läßt, durch die Kunde himmlischer Boten von der Freude, welche durch die Geburt des Heilandes allem Volke widerfahren ist, — durch das Preislied, das die seligen Geister anstimmen, der beglückten Erde weissagend, was ihr geworden in dem einfachen Liede: Ehre sei Gott rc." Alles dieß war einfacher zu sagen, und wäre dann klärer geworden. Zuweilen liegt dieses Einfachere so nahe, daß man sich wundern muß, ein viel Künstlicheres und Schwerfälligeres vorgezogen zu sehen. An andern Orten kommen wunderliche Ausdrücke vor, die nicht minder das Verständniß erschweren, z. B. im sechsten Vortrage: „da kam Jesu zugleich auch seine Verläugnungskunst (?) zu Hülfe rc.," oder in der Eröffnungsrede: „dieselbe (die Religion), welche uns in die Verwandtschaft der Geister die herrlichsten (?), weihevollsten Blicke werfen läßt, und Gemüth zu Gemüth mit ununterdrückbaren, zugleich adelndstem (sic) Zauber hinzieht rc." Diesen seltsamen Superlativ liebt Hr. St. so sehr, daß man mehrmals im Lesen dadurch gestört wird. Nicht minder ungewöhnlich sind einige hier gebrauchte, noch dazu schwer auszusprechende, Comparative, z. B. im zweiten Vortrage: — „er glaubt damit Lügen zu strafen, die Strengen und Harten, welche ihn zu niedererem zu stempeln wagen, als er sich fühlt rc." Auch manche Zeitwörter, mitunter neu geprägt, dürften wenig Glück machen, z. B. im siebenten Vortrage: „sehen wir an Jesu, an welchem wir uns Alles, gleichsam durchadelt (!) denken dürfen rc." In der Wahl der Bilder stößt man hier und da auf solche, die ein gereinigter Geschmack nicht dulden würde, z. B. in demselben Vortrage: „Auch der Versucher benutzte, um zu täuschen und der Neigung gleichsam einen geheiligten Köder (!) vorzuwerfen, eine Stelle dieser heiligen Schriften rc."

Wir brechen jedoch gern von diesen tadelnden Bemerkungen, die nur die Pflicht abnöthigen konnte, ab, um noch Weniges über den zweiten Theil dieser Vorträge hinzuzusetzen, welcher die Lehre Jesu abhandelt, vom 13. bis 27. Vortrage. Hier sind die mehr oder minder schwierigen dogmat. Abhandlungen von dem Reiche Gottes, von der Person Jesu, seinem Tode, von dem Glauben, als dem Inbegriff dessen, wodurch die Seligkeit von unserer Seite bedingt wird, von der Sündenvergebung, der Sünde wider den heiligen Geist, von der Dreieinigkeit, — uns darum interessant geworden, weil die biblischen Erklärungen, welche über diese Lehrpunkte gründlich und oft eigenthümlich zu geben versucht werden, und immer als das Resultat frommer Forschung erscheinen, nirgends in das Trockne verfallen, sondern die Aufmerksamkeit rege erhalten, und die stete Hinwirkung auf Erbauung und praktisches Interesse nicht vermissen lassen. Und von dieser Seite verdienen diese Arbeiten besonders von Geistlichen wohl beachtet zu werden, denen dogmatische Predigten, weil sie sich einen falschen Begriff davon gebildet haben, so schwierig erscheinen, daß sie dieselben umgehen, wo sie können. Hr. St. redet zwar vor Studirenden; doch sind die Materien überall von solcher Art und Behandlung, daß auch andere gebildete Leser, bei welchen Interesse für das positive Christenthum vorauszusetzen ist, sich dadurch lehrreich beschäfftigt und für das Gefühl nicht unbefriedigt sehen, ohne daß bei der strengen Methode, welche hier durchgängig befolgt ist, irgend eine Verirrung auf dogmatisch-mystische Kränkelei zu fürchten steht.

Wie sehr selbst das Rednerische, wenn nur der Verf. die langen, und bei ihm dann leicht ungelenk werdenden, Wortfügungen verläßt, ihm gelinge, davon diene statt vieler andern die folgende Apostrophe an Luther und Melanchthon, im achtzehnten Vortrage, zum Beweise: „Du einsamstehender, einst so schüchterner Mönch, du Geplagter unter deinen Genossen! woher stundest du, ein Fels, wider die tobenden Meereswogen einer empörten Welt — woher anders, als weil du Glauben hattest und übtest? — Und du, milde freundliche Seele Melanchthons! warum geleitetest du den Wackern so treu in den Kampf, und bestundest an seiner Seite auf offenem Felde den Sturm, wo deine stille Zelle so reichen Genuß aus dem classischen Alterthume und aus dem Schatze des göttlichen Wortes dir darbot? rc."

Auch diesem Theile seiner, durch den Inhalt so hervorstechenden, Vorträge würde Hr. St. einen nicht geringen Werth mehr gegeben haben, wenn er in Rücksicht auf Sprache und Darstellung durchgängig das Streben hätte durchblicken lassen, auch dem weniger geübten Hörer faßlich und annehmlich zu werden. Am meisten würde dazu beitragen, wenn die Sätze kürzer und gerundeter erschienen und die häufigen Zwischensätze mehr vermieden wären. Der 27. Vortrag fängt z. B. an: „Diesem in der Gemeinschaft mit Jesu Christo zusammentreffenden Bunde Aller, welchen heilig ist die Sache, für die Christus einst das Leben gelassen hat, anzugehören, das ist Ehre rc." Wie leicht war dieß zu verändern! — „Das Christenthum, es selbst ist eine Anstalt rc." ist sprachwidrig. Der Satz: „das Bild des Erlösers kann durch selbstgeschaffene Bilder von Größe wohl aus den Augen gerückt werden, welche die Höhe des Zieles eben so herabsetzen, wie sie das Bedürfniß der Erlösung entfernen" — gehört zu den schon gerügten, beinahe absichtlich schwer abgefaßten. — Der Schillersche Vers: „was kein Verstand der Verständigen sieht rc." wird, so schön er an sich selbst ist, doch wohl zu oft widerholt; und in religiösen Vorträgen finden wir ohnehin das Allegiren aus profanen Dichtern nicht an seiner Stelle.

Der würdige Verf. möge auch in diesen nicht zurückgehaltenen Bemerkungen nur die aufrichtigste Theilnahme an diesen gehaltreichen Vorträgen und den redlichen Wunsch erkennen, daß sie von allen Seiten so lesbar und so einladend für eine recht große Zahl von Lesern werden möchten, als sie es durch die Behandlung ihres Stoffs in dem biblisch-praktischen Charakter verdienen. R.

Antiphonien, oder Sammlung kurzer Kraft- und Denksprüche der heil. Schrift und biblische und-

anderweit kirchlich autorisirte Segenswünsche, in systematischer Ordnung und auf die einzelnen Feste zusammengestellt, für die Kirche, Schule und das Haus, ohne Unterschied der Confessionen von M. **Karl August Böhmel**, zweitem Prediger in Taucha bei Leipzig. Leipzig, bei Reclam, 1825. XXXVI u. 187 S. 8. (21 gr. od. 1 fl. 36 kr.) Auch unter dem Titel: Liturgisches und kirchengeschichtliches Magazin für Freunde der Religion und Kirchlichkeit. Erster Theil.

Der Herausgeber war auf eine lobenswerthe Art von seinem Eintritte in das Predigtamt an bemüht, den Grundton der Predigten durch eine möglichste Anpassung der Antiphonieen an den Inhalt derselben kräftig und segnend nachhallen zu lassen. Er vermißte jedoch einen in dieser Hinsicht befriedigenden Leitfaden, und ließ daher das vorliegende Werk, aus der heil. Schrift zu diesem Zwecke gesammelte und systematisch geordnete Intonationen und Responsorien enthaltend, drucken. Zugleich mit diesen Antiphonieen und als Ein Werk beabsichtigte er, einen Versuch erscheinen zu lassen „möglichst gründlicher, historischer Erörterungen über die einzelnen Sonn- und Festtage und christlichen Gebräuche und deren Verwandtschaft mit außerchristlichen Festen und Ceremonieen, nebst mehr als vierzig Jahrgängen theils vorgeschriebener Perikopen verschiedener Zeiten und Confessionen, theils frei gewählter Texte.“ Um jedoch diese Antiphonieen, als ein für sich bestehendes Werk, nicht zu vertheuern, wurde der ursprüngliche Plan geändert, und jene Erörterungen werden unter dem obenangeführten Nebentitel: „Liturgisches und kirchengeschichtliches Magazin rc.“, jedoch in fortlaufenden Seitenzahlen, demnächst in zwei Abtheilungen ans Licht treten.

Was nun diese Antiphonieen anlangt, so werden sie sich ohne Zweifel in unserm, für Gegenstände der Liturgik so empfänglichen, Zeitalter des Beifalls zu erfreuen haben, auf welchen ihnen des Ordners mühevoller, unverkennbarer Fleiß (besonders aus der Inhaltsanzeige nach der Folge der biblischen Bücher ersichtlich S. XIX — XXXVI), ihre Reichhaltigkeit (die fortlaufenden Nummern 10 bis 2212) und Übersichtlichkeit gegründete Ansprüche ertheilen. Dessenungeachtet scheint Hr. M. Böhmel seiner Schrift dadurch geschadet zu haben, daß er den eigentlichen Zweck derselben, den kirchlichen Gebrauch, nicht ausschließlich im Auge behielt. Denn für diesen ist sie zum Theil dadurch verloren gegangen, daß sie zugleich der Schule und dem Hause, als Religionslehrbuch, dienen soll. Dieß hat die Aufnahme einer Menge von biblischen Sprüchen zur Folge gehabt, welche, sei es auch oft nur aus dem Gesichtspunkte des Rhythmus betrachtet, als Antiphonieen wenig passend sind. Dahin gehören denn auch rein historische Sprüche, z. B. Nr. 518.:

Alle verwunderten sich der holdseligen Worte, die aus Jesu Munde gingen;
Denn er predigte gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten.

Vergl. Nr. 568. 569. u. a. m. Eben so wenig möchte Hr. M. Böhmel es einem Amtsbruder zumuthen, Sprüche, wie die unter Nr. 1197—1205. oder 1216. aus Sprüchw. 5, 1—3. 20, 1. 23, 29—32. Sir. 31, 30. f. u. s. w. als Antiphonieen zu gebrauchen. Ähnliche Ausstellungen ließen sich mit leichter Mühe noch eine große Anzahl machen und würden nur die Ansicht des Rec. bestätigen, daß dieses Werkchen gelungener sein würde, wenn der Herausgeber nur **einen** Zweck zu erreichen gesucht hätte. Wäre dann vielleicht auch nur halb so viel gegeben worden, so träfe doch abermals des Hesiodus Wort ein: ὅτι πλέον ἥμισυ παντός (ἔργ. κ. ἡμερ. v. 40.)

Einige, zum Theil sonderbare Ausdrücke bei der kurzen Erklärung der Feste will Rec. vor der Hand übergehen, um sie bei der Anzeige des zweiten Theils, in welchem der Verf. selbstständiger auftreten wird, nachzuholen.

Christliche Fest- und Gelegenheitspredigten von **Johann Aloys Haßl**, Schulinspector und Pfarrer in Zöbingen. Zur Erbauung, und zum Gebrauche für Geistliche; zum Hausbuche für christliche Familien; und zum Vorlesbuche in der Sonntagsschule. Dritter Theil. Nördlingen, bei C. H. Beck. 1825. VIII und 396 S. 8.

„Ich nenne diese Predigten — sagt der Verf. in der Vorrede — christliche; denn der Kern, die Hauptlehren und Hauptgebote des Christenthums sind darin nicht nur berührt, sondern vorzüglich herausgehoben, so gut es im Kurzen geschehen konnte. Die Leben der heiligen Apostel, Märtyrer und Bekenner Christi sind von ihrer lehrreichen und erbaulichen Seite darstellt; denn es ist nach dem Sinne und Geiste der heiligen katholischen Kirche die beßte Verehrung der Heiligen nachgewiesen, die in Verherrlichung Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, dann in Nachahmung ihrer Tugenden besteht; denn das nachahmen, was man verehrt, ist die beßte Verehrung.“

Diesen Grundsätzen ist auch Herr H. in den dreißig Predigten, welche der vorliegende Band enthält, im Ganzen treu geblieben; seine Vorträge zeugen von einer vertrauten Bekanntschaft mit guten homiletischen Mustern, und so sehr er sich auch der Faßlichkeit befleißigt, so sinkt er doch nie, was Predigern seiner Confession so oft widerfährt, in das Gemeine herab. Besonders gefiel es dem Rec., daß der Verf. in die Geschichte der Apostel und Heiligen, an jedem der ihrem Andenken geweihten Tage, eindrang, um an ihre Handlungen und Schicksale nützliche Belehrungen anzuknüpfen. Nur redet er hier und da an heiligen Tagen der Mönchsasketik das Wort und ist mit Miraceln allzufreigebig.

Denn so heißt es, S. 23, am Gedächtnißtage der heiligen Jungfrau und Abtissin Othilia: „So eifrig Othilia Jesu Christo, ihrem göttlichen Bräutigam, mit Glauben, Vertrauen und Hoffnung entgegen ging, so eifrig suchte sie auch die ihr anvertrauten Jungfrauen Christo entgegen zu führen. Othilia wurde in einer Abtei, die ihr Vater errichtet hatte, Abtissin oder Vorsteherin mehrerer Jungfrauen. Diesem Amte stand sie so vor, daß sie ihre Mitschwestern mütterlich sorgfältig mit Worten und Beispiel Christo zuführte. O wie oft mag sie diesen mit Liebe und sanftem Ernste zugesprochen haben: Liebe Mitschwestern, beeifert euch doch unermüdet, Jesu Christo, unserm göttlichen Bräutigam, entgegen zu eilen, ihm eure Herzen und eure Leiber zu weihen.“

Von dem Wunderglauben des Verf. mag die Stelle, S. 146, zeugen: „Diocletian ließ den heiligen Vitus in einen ehernen Kessel werfen, der vom siedenden Blei, Harz und Pech rauchte. Laut beklagte ihn das bleiche Volk;

doch Vitus, von Gott gestärkt, blieb unverzagt, und sang, wie ehedem die drei Knaben (?) im babylonischen Feuerofen, das Lob Gottes. Das heiße Öl wallte siedend auf; er blickte zum Himmel fromm hinauf, die Hände faltend ruft er: Nimm meinen Geist zu dir, o Herr! Rache schnaubend ließ man ihn dann aus dem Kessel und warf ihn grimmigen Löwen vor. Doch diese schonten seiner, wie ehemals des Daniels; sie legten sich zu seinen Füßen und leckten sie ab." doe.

Kurze Anzeigen.

Wer hat das Recht und die Verpflichtung, der evangelischen Landesgemeinde eine gemeinschaftliche Agende zu geben? Geprüft und beantwortet von einem preußischen Rechtsgelehrten. Mit Bezugnahme auf die Schrift des Pacificus Sincerus über dens. Gegenstand. Berlin, 1825. 83 S. 8. (8 ggr. oder 36 kr.)

So oft dem Rec. während des jetzigen liturgischen Kampfes eine Schrift in die Hände gefallen ist, worin von einem liturgischen Rechte geredet und über dessen Competenz gestritten wird, ist es ihm immer vorgekommen, als behandle man Etwas wie einen Rechtsgegenstand, das gar nicht in diese Kategorie gehört; und er hat sich bei der Frage: wer hat das Recht, der Gemeinde eine Agende zu geben? des Gedankens an die ähnliche Frage nicht erwehren können: wer hat das Recht, dem Sohne eine Gattin, der Tochter einen Gatten zu geben? Man anticipirt als erwiesen, was doch erst zu erweisen ist; vielleicht in der Voraussetzung, der Dissentirende werde, die Berechtigung zugestanden, sich desto eher bescheiden lassen, in jenem Falle dem Kaiser, was des Kaisers, in diesem Falle den Aeltern, was der Aeltern ist, einzuräumen. Welche Folgen nun aber der Zwang, den jedes Recht, oder dessen Anwendung, mit sich führt, in erster Hinsicht für die gemeinschaftliche Erbauung, in letztem Betrachte für das eheliche Glück, nach sich ziehen möchte; darüber scheint man, wie über eine der Berührung unwerthe Kleinigkeit, hinweg zu sehn. — Daß den protestantischen Fürsten über ihre protestantischen Unterthanen das jus circa sacra, jus episcopale, jus liturgicum, oder wie mans nennen will, in dem Sinne, in welchem z. B. die beiden Böhmer, Thomasius, und fast alle Staats- und Kirchenrechtslehrer älterer und neuerer Zeiten, davon reden, zukomme; das wird so leicht kein denkender und unterrichteter Protestant in Abrede stellen. Daß aber die genannten u. a. Kirchenrechtslehrer unter dem von ihnen vertheidigten jure liturgico principis dessen Recht, der Gemeinde eine Liturgie, gleichviel von welcher Person, von welchem Collegium sie verfaßt, und wie sie eingerichtet und beschaffen sei? (wie einige der neuesten Kirchenrechslehrer behaupten wollen) aufzunöthigen, verstanden hätten; daß sie nicht vielmehr damit die Befugniß des Staates und seines Oberhauptes haben ausdrücken wollen, wie über alle kirchliche Dinge, so auch über die Liturgie, die Aufsicht zu führen, damit sie nichts dem bestehenden Lehrbegriffe Widersprechendes, oder gar dem Staate Gefährliches, der öffentlichen Sicherheit und Ruhe Nachtheiliges, enthalte; das ist etwas ganz Anderes; und es kann gegen das Letzte bei keinem vorurtheilsfreien, in den Geist und das Wesen der evangel. Kirche eingeweiheten, Protestanten auch nur ein Zweifel obwalten. Man erinnere sich der neuesten liturgischen Fehden, wie sie erst in Holstein über die Adlerische, dann in Dänemark selbst, oder auf Seeland, über die Bastholmsche, zuletzt hauptsächlich zu Copenhagen über die Boisensche Agenden geführt wurden; aber auch nicht ein einziger der unzähligen Schriftsteller, welche auftraten, schrieb dem Monarchen ein so positives Liturgierecht zu, wie solches in den allerneuesten Zeiten von Rechtsgelehrten, wie Schmalz, Rosenauer, und sogar von Gottesgelehrten, wie Augusti, v. Ammon, geschehen ist. Berufen sich doch mehrere Vertheidiger der neuen preuß. Agende auf den zum Theil fehlgeschlagenen Erfolg der neuen holst. Agende; und — so hätte dann der souveräne König von Dänemark Etwas bestimmt befohlen, zu dessen öffentlicher Nichtbefolgung er doch hinterher stille geschwiegen!! — Der ungenannte und dem Rec. ganz unbekannte Verf. der vorliegenden Schrift gehört nicht zu den unbilligen Juristen, welche in dieser theologisch-kirchlichen Fehde auf dem Kampfplatze erschienen sind. Er betrachtet seinen Gegenstand fast nur aus dem Gesichtspunkte des Rechtsgelehrten, und behandelt ihn mit derjenigen Ruhe und Bescheidenheit gegen Andersdenkende, welche ihm selbst bei diesen, wenn auch nicht die Zustimmung, so doch die Achtung, verschaffen wird. Was er z. B. über den Werth der symbol. Schriften der Protestanten S. 18 f., über das Bedenkliche der von den Regenten Europas ertheilten Erlaubniß, die Bulle des neuen Papstes wegen des Jubeljahres und den damit verbundenen allgemeineren Ablaß überall zu verkündigen S. 25 f., über den Nutzen einer allgemeinen evangel. Liturgie in einem evangelischen Staate S. 37 f., über das liturgische Recht, als Gesellschafsrecht der Kirche betrachtet, und dessen Ableitung aus den Zeiten der Reformation S. 49 f. u. m. dgl. sagt, das verdient allen Beifall; und recht brav ists, daß er selbst da, wo er von Pacificus Sincerus abweicht, nie in den anmaßenden, absprechenden, beleidigenden Ton verfällt, den manche andere Gegner desselben so widerlich angestimmt haben. Weniger beifallswerth findet es Rec., daß unser Verf., wie so viele Andere, welche den besprochenen Gegenstand behandelt haben, zwischen der blosen Einführung einer neuen Agende und der Abfassung derselben oder Veränderung der vorhandenen, nicht gehörig unterscheidet. In Betreff der Einführung die erforderlichen Verfügungen zu treffen, wer könnte oder möchte dem Landesherrn, zumal wenn er Glied der Landeskirche ist, die Befugniß dazu absprechen? Aber die eigenmächtige Abfassung oder Veränderung, geschehe sie nun von der Hand des Fürsten, oder auf seinen Befehl von einem seiner weltlichen Diener oder Collegien, oder auch von solchen geistlichen Individuen, welche die Gemeinde wenig oder nicht kennt und zu denen sie also auch nicht das erforderliche Vertrauen hat; dieses, und was dazu gehört, dem Fürsten als ein Recht zuzugestehen; wie vertrüge sich dergleichen mit der Reformation und den Grundsätzen des echten Protestantismus? — Auch in andern Punkten verrathen die Aeußerungen des Verfs. zu sehr den Juristen, zu wenig den mit den Bedürfnissen des Volks, mit dem heutigen Standpunkte der Exegese des N. T., mit den Eigenthümlichkeiten einer im Geiste und in der Wahrheit vorzunehmenden Anbetung dessen, der nicht mit dem Munde gelobt, mit den Lippen gepriesen werden will, während das Herz fern von ihm ist, bekannten Mann, als daß von ihm ein entscheidendes Urtheil in der obwaltenden Streitsache zu erwarten wäre. So verwirft er z. B. S. 67 allen Unterschied zwischen alter und neuer, der Zeit angemessener und unangemessener Dogmatik, weil es nur „Sache der Metaphysik ist, im Gebiete des Uebersinnlichen umherzuschweifen, neue Entdeckungen zu machen, neue Systeme aufzustellen" u. s. w.; und weil „eine positive, geoffenbarte Religion mit den Grundlagen derselben nicht wechseln kann." Nicht sie, wohl aber kann und soll dieses Jeder, der, seiner Pflicht gemäß, Vernunft und Schrift dazu benutzt, um zu einer immer richtigern Einsicht in die durch beide ihm geoffenbarte Religion zu gelangen. Gerade gegen das böse, des Menschen unwürdige, Stabilitäts- und Stagnationsystem in Sachen der Religion eifert Niemand mehr, als der erhabene Stifter des Christenthums und seine Apostel; und daß auch die Reformatoren ihm abhold waren und eben um deßwillen die wurden, welche sie waren, die Glaubens- und Kirchenverbesserer ihrer Zeit, das wird der Verf. selbst nicht in Abrede stellen. Aber freilich, ihm scheint, „wenigstens in rechtlicher Hinsicht, die Ansicht, daß die Reformation nicht geschlossen sei, sondern immer fortschreiten müsse" eine irrige zu sein. S. 52. In rechtlicher Hinsicht kann man ihn bei dieser Meinung lassen; aber so lange wir Theologen es uns nicht beikommen lassen, die Grundlehre des Christenthums z. B. von der allgemeinen Menschenliebe mit der Anwendung des Rechtes in dessen ganzer Strenge für unverträglich zu erklären, so lange sollten doch auch die Herren Juristen Bedenken tragen, mit ihren positiven Rechtsformen in Sachen der Liturgie und ihrer Verbesserung uns in den Weg zu treten.